

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

13. Jahrgang

Heft 2

Linz 1999/2000

Heft 2:

Vorwort	91
I. ABHANDLUNGEN	
Rudolf Zinnhobler Der heilige Johannes Nepomuk – Geschichte und Legende	93
Karl Ritter Der Linzer Bischof Joseph Anton Gall (1788 – 1807)	97
Petrus A. Bayer Hans Kirchsteiger – Ein Priesterdissident in Schlägl	103
Alfred Rinnerthaler Der Kirchenhistoriker Norbert Miko – Einer der Väter der institutionalisierten Zeitgeschichtsforschung in Österreich	105
II. EDITION	
Rudolf Zinnhobler Die Briefe des Linzer Kirchenhistorikers Mathias Hiptmair nach Rom (1872-1909)	123
III. DOKUMENTATIONEN	
Monika Würthinger P. Johannes Schasching SJ – Erster Ehrendoktor der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz.	179
Monika Kastner (Bearb.) Bibliografie Rudolf Zinnhobler für die Jahre 1999 und 2000	186
Günter Rombold Nachruf auf Professor Dr. Erich Widder	191
IV. REZENSIONEN	193
V. REGISTER	213

DER HEILIGE JOHANNES NEPOMUK - GESCHICHTE UND LEGENDE¹

Von Rudolf Zinnhobler

Es sind wohl nicht viele, die, wenn sie von Linz nach Hellmonsödt an Wildberg vorbeifahren, das durch seine Vorgängerbauten eine der ältesten Burgen des Mühlviertels darstellt, an König Wenzel IV. von Böhmen (als König des Heiligen Römischen Reiches Wenzel I.) denken, der dort vom 5. Juli bis zum 1. August 1394 gefangen saß. Es handelt sich um denselben Herrscher, der im Jahr zuvor Johannes Nepomuk hinrichten ließ.

I. Geschichte

Wenzel war der Sohn Kaiser Karls IV. (1346 – 1378) aus dem Geschlecht der Luxemburger. Einen größeren Gegensatz als den zwischen den beiden kann man sich kaum vorstellen. Gilt Karl als „die größte Herrscherfigur des deutschen Spätmittelalters“ (P. Moraw, in: LMA V, 974), so wurde Wenzel, nicht zu Unrecht, das Epitheton „der Faule“ beigegeben. Obwohl begabt, vernachlässigte er nicht selten seine Regierungsgeschäfte und ergab sich einem süßen Nichtstun.

Was aber war der Gefangenschaft König Wenzels bzw. der von ihm in die Wege geleiteten Hinrichtung des Johannes Nepomuk vorausgegangen?

Wenzel, 1361 in Nürnberg geboren, wurde auf Veranlassung des Vaters schon mit gut zwei Jahren zum König von Böhmen (1363 im Veitsdom zu Prag) und mit gut 15 Jahren zum römischen König (6. Juli 1376 in Aachen) gekrönt. Als sein Vater zwei Jahre später starb, konnte er ohne weiteres die Regierung übernehmen, in der er sich aber nicht bewährte.

Wenzel hatte das Reich in einem Zustand des „Aufruhrs und der Gärung“ (G. Hartmann) geerbt; ein Prozeß der Territorialbildung war damals im Gange und der Gegensatz zwischen den Fürsten und den nach Autonomie strebenden Städten nahm stetig zu (Gebhardt I, 508). Der König versuchte nach anfänglichem Lavieren mit einem verstärkten Zentralismus gegenzusteuern, geriet dabei aber immer mehr in Konflikt mit den zentrifugalen Kräften.

Er geriet aber auch in Konflikt mit der Kirche. Diese befand sich schon seit Wenzels Regierungsantritt im sogenannten großen Schisma, in dem ein römischer Papst (Urban VI.) und ein avignonensischer (Clemens VII.) einander gegenüberstanden. Wenzel setzte auf Urban. Das hatte er mit seinem Reichskanzler, dem Prager Erzbischof Johannes von Jentzenstein (seit 1378) gemeinsam. Sonst aber ging er seine eigenen Wege. Er wollte die Kirche zu einem gefügigen Werkzeug für seine politischen Ziele machen, womit er beim Erzbischof auf Widerstand stieß, den er deswegen 1384 als Reichskanzler absetzte. Daraufhin strebte der König die Errichtung eines eigenen süd-

¹ Vortrag beim Festival der Regionen im Landhaus zu Linz am 28. Juni 1999.

westböhmischen Bistums in Kladrau an, wodurch der Einflußbereich des Erzbischofs verkleinert werden sollte. Auch sollte für die neue Diözese ein dem König gefügiger Bischof bestellt werden (F. Seibt, in: Neuhardt, 20). Tatsächlich unterblieb zwar die Errichtung des Bistums, die entsprechenden Bemühungen hatten jedoch zu einer Frontenbildung geführt. Im Zusammenhang damit ist wohl auch die Ermordung des Johannes Nepomuk zu sehen, der nun näher vorzustellen ist.

Um 1350 als Sohn eines Amtmannes namens Welfin zu Pomuk südlich von Pilsen geboren (Wimmer, 440), begegnet er bereits mit 20 Jahren als kaiserlicher Notar, worunter damals noch kein akademischer Jurist zu verstehen war, sondern nur ein ausgebildeter Schreiber. Johannes tritt dann in die Kanzlei des Erzbischofs ein und wird Kleriker (Seibt, in: Neuhardt, 15). 1380, bereits unter Erzbischof Jentzenstein, läßt er sich zum Priester weihen und wird Pfarrer von St. Gallus in der Prager Altstadt. Diese Stelle ist aber eher ein Versorgungs- als ein Seelsorgsposten (Seibt, in: Neuhardt, 16). Johannes verfügt damit über die Mittel, um an der Universität Prag Kirchenrecht studieren zu können. 1382 wird er Baccalaureus, was einen Studienabschluß mit dem niedersten akademischen Grad bedeutet. Anschließend zieht es ihn an die berühmte Juristenfakultät Padua, wo auch sein Erzbischof studiert hatte. Die Studenten waren dort in zwei Gruppen geteilt, die Citramontani (oder Italiener) und die Ultramontani (oder Ausländer). An der Spitze jeder Gruppe stand ein Rektor.

Um die Würde des Rektors der Ultramontanen bewarb sich Johannes Nepomuk mit Erfolg. Wir begegnen ihm 1386 in diesem Amt, aufgrund dessen er allen kirchlichen Würdenträgern - außer dem Bischof - vorangestellt war. In der Öffentlichkeit trat der Rektor stets mit zwei Dienern als Ehrengelicht auf (Seibt, in: Neuhardt, 17). Man gewinnt also durchaus den Eindruck, daß Johannes die Karriere etwas bedeutete.

Anfang September 1387 wurde er zum Doktor des Kirchenrechtes promoviert, was etwa unserer heutigen Habilitation entspricht.

Noch im selben Jahr, nach seiner Rückkehr nach Prag, wurde er in das Doktorengremium der dortigen Universität aufgenommen (Seibt, in: Neuhardt, 17) und hätte nun durchaus eine akademische Laufbahn nehmen können. Statt dessen machte er eine kirchliche Karriere. Er wurde Domherr an der Prager St. Veits-Kathedrale und 1389 bereits Generalvikar. Als „alter ego“ seines Bischofs vertrat er dessen Position und geriet so in Clinch mit dem König. Nach einem „Verhandlungsfrieden“ zwischen Bischof und König am 19. März 1393 überfiel dieser jedoch schon tags darauf, am 20. März, den Erzbischof mit seinem Gefolge auf der Karlsbrücke. Den Bischof ließ er entkommen, während Johannes und zwei seiner Amtskollegen (N. Puchnik und W. Knobloch) gefangengenommen wurden. Ohne daß wir den genauen Grund für die Festnahme der drei angeben könnten, hat diese jedenfalls damit zu tun, daß die drei Kirchenmänner die Übergriffe des Königs gegen die Kirche nicht hingenommen hatten. Während die zwei Gefährten des Johannes einigermaßen glimpflich davonkamen, wurde dieser einem peinlichen Verhör unterzogen. „Der König vergaß sich in seinem rasenden Zorn schließlich vollkommen und griff selber zu den Pechfackeln, mit denen er den Körper von Johannes Nepomuk brannte. Danach

wurde der mutige Kirchenmann durch die Straßen Prags gezerrt und mit gefesselten Händen und Füßen von der Karlsbrücke in die Moldau gestoßen" (Schauber/Schindler, Heiligenlexikon, 228).

Warum gerade an Johannes Nepomuk ein Beispiel statuiert werden sollte, ist nicht bekannt. Man wird aber davon ausgehen können, daß er sich in der Auseinandersetzung mit dem König besonders exponiert hatte.

Kurz nach der Ermordung des Johannes sandte der Erzbischof einen bewegenden Bericht an Papst Bonifaz IX., ein wichtiges Zeugnis für die Geschehnisse von 1393 und deren Hintergründe. (Deutsche Übersetzung in: Neuhardt, 5-8).

Die Geschichte rächte sich aber auch am König. Dieser hatte sich schon seit längerer Zeit den Reichsaufgaben immer mehr entzogen. Er verfiel dem Trunk und ergab sich auch anderen leiblichen Genüssen, womit er selber dazu beitrug, daß sich eine Adelsopposition herausbildete. Diese trat schon Ende der achtziger Jahre in Erscheinung (Gebhardt I, 516); mit der Hinrichtung des Johannes Nepomuk verschärfte sie sich. 1394 geriet Wenzel, wie eingangs bereits erwähnt, kurzfristig in Gefangenschaft. 1400 wurde er schließlich von den Kurfürsten als König des Heiligen Römischen Reiches abgesetzt. Er wurde dabei als „unnützlich, träg und für das römische Reich durchaus ungeschickt" bezeichnet (G. Hartmann, 437). Auch warf man ihm u. a. „Unfähigkeit in der Lösung der Kirchenfrage ... sowie persönliche Grausamkeit" vor (ebd.), was wohl auch eine Anspielung auf sein Vorgehen gegen Johannes Nepomuk zum Ausdruck bringt. Wenzel blieb nur noch König von Böhmen, im Reich folgte ihm Ruprecht von der Pfalz (1400 - 1410).

II. Legende

Das einzige, was viele über Johannes Nepomuk zu wissen glauben, ist bisher nicht zur Sprache gekommen, nämlich seine Weigerung, das Beichtgeheimnis zu verletzen. Die zweite Gemahlin Wenzels, Sophie von Bayern, soll das Beichtkind von Johannes gewesen und so oft bei ihm zur Beichte gegangen sein, daß der König Verdacht schöpfte. War sie ihm untreu? Weshalb sonst hätte sie so oft beichten müssen?

Wenzel habe von Johannes entsprechende Auskünfte verlangt, welche dieser - mit Berufung auf das Beichtgeheimnis - konsequent verweigert habe. Daraufhin sei der König so wütend geworden, daß er den Tod des Johannes beschloß. Das Weitere kennen wir.

Dieser Bericht taucht erstmals in der Kaiserchronik des Thomas Ebendorfer um die Mitte des 15. Jahrhunderts auf, also fast 60 Jahre nach dem Tode des Heiligen. Die zeitgenössischen Quellen wissen von dieser Sache nichts. Träfe dieses Motiv für die Hinrichtung zu, so wäre es höchst verwunderlich, daß Erzbischof Johann von Jentzenstein es in seinem Bericht an Papst Bonifaz IX., in welchem er Johannes bereits einen „sanctus martyr" nennt, unerwähnt ließ, obwohl es die Bezeichnung Martyrer auf hervorragende Weise gerechtfertigt hätte. Man wird also davon ausgehen müssen, daß Thomas Ebendorfer, dessen Werk auch sonst geschichtlich nicht immer verläßlich ist, hier einer Legende aufgesessen ist.

Es sollte eine sehr fruchtbare Legende werden. Der schon nach seiner Hinrichtung Verehrte wurde als Martyrer des Beichtgeheimnisses zum Heiligen der Katholischen Erneuerung hinaufstilisiert und in Gegensatz zu den Reformatoren gestellt, die das Bußsakrament ablehnten. Daher wurden auch die Jesuiten - als der Orden der katholischen Restauration - zu Propagandisten des Nepomukkultes. Sie erhoben 1732 den kurz zuvor (1729) heiliggesprochenen Johannes sogar zum Schutzpatron ihres Ordens. (Damals war P. Franz Retz aus Prag Ordensgeneral und der Orden, der 40 Jahre später aufgehoben wurde, war bereits in Bedrängnis geraten).

Durch die Instrumentalisierung des Heiligen für eine bestimmte Sache ist seine Legende besser in Erinnerung geblieben als die tatsächlichen Ereignisse. Als man 1719 im Hinblick auf die Heiligsprechung das Grab des Johannes öffnete und seine Gebeine untersuchte, fiel aus dem Schädel ein Geweberest heraus, der als die unversehrte Zunge des Heiligen gedeutet wurde und seither als die Hauptreliquie verehrt wird (J. v. Herzogenberg, in: Neuhardt, 31).

Die Zunge, die das Beichtgeheimnis nicht preisgab, sei eben auf wunderbare Weise erhalten geblieben. Man könnte in dieser Zunge aber auch - sie stellt ja ein Sprechorgan dar - ein Symbol dafür sehen, daß Johannes Nepomuk die Rechte der Kirche so entschieden verteidigt hat. Damit käme man der geschichtlichen Wirklichkeit jedenfalls näher.

1973 untersuchte, in der damals noch kommunistischen Tschechoslowakei, eine „morphologische Fachkommission“ der Prager Akademie der Wissenschaften die Reliquien des Johannes Nepomuk und entdeckte an ihnen deutliche Spuren schwerer Folterung. Sowohl bei den Knochen als auch bei dem als Zunge angesehenen Gewebe stellte man die Blutgruppe A fest, was für die Zusammengehörigkeit der Reliquien spricht. Auch das Vorhandensein unverwester Körpersubstanz fand eine Bestätigung. Durch diese wissenschaftliche Überprüfung ist also der Verehrung des Heiligen die Grundlage „keineswegs ... entzogen [worden], sondern im Gegenteil eine verstärkte Basis für sie entstanden“ (P. M. Plechl, in: Neuhardt, 4).

Eingesehene Literatur:

Winfried Eberhard, Johannes v. Nepomuk, in: LThK 5 (1996), 939 f.

Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 1: Frühzeit und Mittelalter, Stuttgart⁸ 1954.

Gerhard Hartmann/Karl Schnith (Hg.), Die Kaiser. 1200 Jahre europäische Geschichte, Graz-Wien-Köln 1996.

I. Hlaváček, W[enzel] IV., in: LMA 8 (1997), 2190-2192.

P. Moraw, K[arl] IV., in: LMA 5 (1991), 971-974.

Johannes Neuhardt (Hg.), Johannes von Nepomuk. Ein Text-Bild-Band, Graz-Wien-Köln 1979.

Vera Schaubert/Hanns Michael Schindler, Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf, Augsburg 1992.

Otto Wimmer – Hartmann Melzer (Hg.), Lexikon der Namen und Heiligen, Innsbruck-Wien⁶ 1988.